



Die Zukunft des NS-Gedenkens

Geschichte als
gesellschaftliche
Selbstverständigung

Christina Morina (Hg.)

Ulrike Jureit & Bill Niven
Natan Sznaider & Ahmad Mansour im Gespräch

V&R

Vergangene Gegenwart. Debatten zur Zeitgeschichte | Band 3

Vergangene Gegenwart. Debatten zur Zeitgeschichte III

Christina Morina (Hg.): Die Zukunft des NS-Gedenkens

Die Zukunft des NS-Gedenkens

**Geschichte als gesellschaftliche
Selbstverständigung**

Herausgegeben von Christina Morina

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Aufzeichnungen der diesem Buch zugrunde liegenden Gespräche
sind im Internet aufzurufen unter

<https://vimeo.com/1084981630/1doc8d2a43?share=copy>



<https://vimeo.com/1084982103>



<https://vimeo.com/1084982460>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Demonstration eines Bündnisses »Wir sind die
Brandmauer« für Demokratie und gegen Rechtsextremismus am 3. Februar 2024.

© picture alliance / Jörg Carstensen | Joerg Carstensen

Korrektur: Anja Borkam, Langenhagen
Satz: textformart, Daniela Weiland, Göttingen
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: Ⓜ Hubert & Co, Ergolding
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISSN 2749-618X (print) | ISSN 2749-6198 (digital)
ISBN 978-3-525-30348-1 (print) | ISBN 978-3-647-30348-2 (digital) |
ISBN 978-3-666-30348-7 (eLibrary) | ISBN 978-3-647-99227-3 (EPUB)

Inhalt

Nachdenken über das NS-Gedenken

Zur Einführung

Christina Morina 7

Teil 1

Zeithistorische Perspektiven auf den Umgang der Deutschen mit dem Nationalsozialismus seit 1945

Ulrike Jureit & Bill Niven im Gespräch mit Christina Morina 25

Teil 2

Gegenwart und Zukunft des öffentlichen Erinnerns an den Nationalsozialismus

Natan Sznaider & Ahmad Mansour im Gespräch
mit Anna Strommenger 75

Kommentar

Ein Raum eigenen Rechts. Zeitgeschichte und Vergangenheitsfähigkeit

Stefanie Middendorf 119

Literaturverzeichnis 145

Dank 153

Über die Autoren und Autorinnen 155

Personenregister 157

Nachdenken über das NS-Gedenken

Zur Einführung

Christina Morina

Gedenkstunden folgen üblicherweise einem festen Ritual – und doch ist jede für sich einzigartig. Am Vormittag des 27. Januar 2023 war es 78 Jahre her, dass das Vernichtungslager Auschwitz befreit wurde. Aus diesem Anlass fand im Deutschen Bundestag zum 28. Mal eine »Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus« statt. Seit 1996 begeht die Bundesrepublik diesen – wie es meist knapper heißt – Holocaust-Gedenktag. Er wurde 2002 von der Europäischen Union übernommen, und seit einer Resolution der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2005 gilt der 27. Januar auch weltweit als International Holocaust Remembrance Day. Im Zentrum des Gedenkens im Berliner Parlament standen 2023 erstmals »Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität« während der Zeit des Nationalsozialismus diskriminiert, verhaftet, gefoltert und ermordet wurden.¹

Dieser thematische Fokus auf die Opfer sexueller Diskriminierung und Gewalt war ein ebenso überfälliger wie bemerkenswerter Schritt: Überfällig war er, weil dieser Verbrechenszusammenhang und die spezifischen damit verbundenen Leiderfahrungen im öffentlichen Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus jahrzehntelang überhaupt keine Rolle gespielt haben. Erst in den 1980er Jahren entwickelte sich eine kritische Gedenkkultur. Die entscheidenden Impulse dazu gingen von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Forschungsprojekten aus, in denen sich queere Menschen mit und ohne eigene biografische Verbindung zur NS-Zeit engagierten. Auf der staatlichen Ebene erwähnte Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner berühmten

Rede zum 8. Mai 1985 erstmals explizit die in der Zeit des Nationalsozialismus »getöteten Homosexuellen«.²

Bemerkenswert war die nationale Aufmerksamkeit für diese Opfer in der Gedenkstunde 2023, weil damit nicht wie bislang die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen im Mittelpunkt des parlamentarischen Rituals standen. Vielmehr spiegelte die Thematisierung sexueller Diskriminierung in der Geschichte die Gleichberechtigungsbemühungen nicht-heterosexueller Menschen in der Gegenwart wider. Zur Gleichstellung in der Gegenwart gehört nicht zuletzt auch die gleichwertige Wahrnehmung historischer Erfahrungen. Es überrascht daher nicht, dass diese Gedenkstunde eine lange Vorgeschichte hat. Jahrelang haben sich Vertreter und Vertreterinnen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Mitarbeitende von Gedenkstätten bei der Bundestagsverwaltung für einen solchen Fokus eingesetzt. Und mit der Rede des 1947 geborenen Klaus Schirdewahn, mit dem die Gedenkstunde endete, kamen auch die Kontinuitäten der Verfolgung nach 1945 bis in die heutige Zeit zur Sprache. Seine Rede zeigte, wie eng gerade für Menschen, die als »Minderheit« wahrgenommen werden, die Auseinandersetzung um die Aufklärung und Anerkennung historischen Unrechts mit dem Einsatz für Gleichberechtigung und Diskriminierungsfreiheit in ihrer jeweiligen Gegenwart verbunden ist.³ Schirdewahn resümierte entsprechend: »Die Gedenkstunde ist ein Zeichen der Anerkennung und ein Signal in die Gesellschaft hinein. [...] Dass ich jetzt vor Ihnen sprechen konnte, ist noch nicht selbstverständlich!«⁴

Damit warf diese Gedenkstunde eine Reihe von Fragen auf, die mitten hineinführen in die beiden Gespräche, die am selben Tag als 3. *Bielefelder Debatte zur Zeitgeschichte* im übvollen Plenarsaal des Zentrums für interdisziplinäre Forschung geführt wurden und die wir in diesem Buch dokumentieren: Wie gedachte man in Deutschland seit 1945 im öffentlichen Raum der NS-Zeit und der damit verbundenen Verbrechen? Welche Aspekte dieser Gewaltgeschichte, welche Verantwortlichkeiten, Schicksale und Erfahrungen wurden dabei thematisiert oder auch besonders hervorgehoben – und welche nicht? Welche Gegenwartsbezüge wurden hergestellt, von wem und warum? Und

nicht zuletzt ging es um Zukunftsperspektiven: Welche Gestalt und Relevanz sollte ein in Deutschland spezifisch begründetes und gewachsenes NS-Gedenken zukünftig haben?

Die immer kontroverser geführten Diskussionen um die Zukunft des nationalen und globalen Umgangs mit den von NS-Deutschland zu verantwortenden Massenverbrechen fallen nicht zufällig mit dem unaufhaltsamen Vergehen der NS-Zeit und damit auch dem Verschwinden der letzten Angehörigen der Erlebnissgeneration zusammen (obwohl diese Erlebnisse transgenerationell bis in die Gegenwart nachwirken). Doch im Januar 2023 jährte sich nicht nur die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, sondern auch der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Fast auf den Tag genau 90 Jahre war es her, dass Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde. Dieser lange Zeitraum verweist darauf, dass Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Holocaust nach und nach nicht mehr zu den Themen einer Zeitgeschichtsschreibung im engeren Sinne gehören – ein Umstand, der die gegenwärtige geschichtskulturelle und -politische Unruhe mehr oder weniger subtil prägt.⁵

Die heute häufig erhobene Forderung, die sogenannte Erinnerungskultur in der Bundesrepublik müsse »zeitgemäßer« und multiperspektivischer ausgerichtet werden, möglichst alle Opfergruppen und auch die Verbrechen des Kolonialismus umfassen, ist dabei so wohlfeil wie unscharf. Exemplarisch steht dafür der 2024 vom Bundeskulturministerium (BKM) veröffentlichte und sogleich hochumstrittene Entwurf eines *Rahmenkonzepts Erinnerungskultur*. (Der Erinnerungskulturbegriff ist inzwischen völlig abgegriffen und analytisch nutzlos. Präziser wäre es, von einer spezifischen Tradition der gesellschaftlichen Vergegenwärtigung von historischem Unrecht mittels einer institutionalisierten Kultur der Wissensvermittlung und des Gedenkens zu sprechen.) Das Konzept versteht »Erinnerung« als »zukunftsgestaltende Kraft« und als Ressource im »Kampf um die Demokratie«. Die »Verschiedenheit individueller und kollektiver Erinnerungen« sei »als formative Elemente demokratischer Gleichheit und künftiger gemeinsamer Erinnerungen gerade in einer Einwanderungsgesellschaft« zu wertschätzen und entsprechend staatlich zu fördern.⁶

Geschichte ist gewiss eine gesellschaftlich verhandelte Größe, zumal in Demokratien, die eine plurale Auseinandersetzung ermöglichen und von dieser zugleich gestützt werden. In dem Maße, in dem sich eine Gesellschaft wandelt, verändern sich auch Bezüge zu historischen Erfahrungen und damit deren Bedeutung. Es geht somit in den Diskussionen über ein »vielfältigeres Erinnern« nicht nur um eine Erweiterung der Perspektiven, eine inklusivere Vergegenwärtigung und Repräsentation historischer Erfahrungen, sondern auch um eine, wie es Jürgen Habermas formuliert hat, »Verschiebung der Gewichte«⁷ – weg von der Zentralität des Holocaust im (deutschen) Diskurs, denn, so Habermas: »Verliert nicht der Holocaust im politischen Selbstverständnis der Bürger der Bundesrepublik den Stellenwert eines ›einzigartigen‹ [sic] Zivilisationsbruchs, wenn man diesen Genozid in die Perspektive einer Nachfolge der erst heute wieder in Erinnerung gerufenen Kolonialverbrechen rückt?«⁸ Das könnte in der Tat die Konsequenz einer solchen Verschiebung sein. Zudem ist gerade aus geschichtswissenschaftlicher Sicht zu befürchten, dass mit dieser Argumentation die historischen Ermöglichungsbedingungen für den Holocaust verwischt werden. Denn die »Nachfolge«-Perspektive verkennt nicht nur die spezifischen Entstehungs- und Vollzugsbedingungen für dieses Verbrechen im nationalsozialistischen Deutschland, sondern auch die Voraussetzungen für dessen europäische Entgrenzung, die Mobilisierung und Mobilisierbarkeit einer jahrhundertealten antijüdisch gepolten Weltanschauungstradition.

Sicher war eine Schwächung des Stellenwerts des Holocaust innerhalb des historisch-politischen Grundkonsenses der bundesdeutschen Gesellschaft nicht das Anliegen des BKM-Konzepts. Es konstatiert gleich zu Anfang, dass das »Menschheitsverbrechen der Shoah und die Verbrechen des Nationalsozialismus« eine »einzigartige Rolle in der deutschen Erinnerungskultur« spielen.⁹ Eine Schwächung – nicht zuletzt über die mehr oder weniger bewusste Verwischung historischer Ursachenzusammenhänge – kann aber durchaus ein *Effekt* all dieser Überlegungen sein. Entsprechend gründlich und umsichtig sollten diese gerade in und in Bezug auf Deutschland diskutiert werden.

Das ist kein Ausdruck von Provinzialität, sondern von historischer Urteilskraft.

Mit den in diesem Sinne kritisch zu hinterfragenden Überlegungen ist oft die aufrichtige Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit und Solidarität in der Gegenwart verbunden – insbesondere für Gruppen oder auch ganze Gesellschaften, die bis heute unter den Folgen kolonialer Herrschaft leiden. Der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Michael Rothberg, dessen jüdische Vorfahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Osteuropa in die USA emigrierten, ist einer der einflussreichsten Protagonisten dieser Position. In seinem Buch *Multidirektionale Erinnerung* (2009, dt. 2021) argumentiert er, Erinnerung sei kein »Nullsummenspiel« und Öffentlichkeit kein »vorab gegebener, begrenzter Raum, in dem bereits etablierte Gruppen einen Kampf auf Leben und Tod austragen«. Vielmehr solle man sie als »Diskursraum« denken, der »offen für fortlaufende Neugestaltung« sei.¹⁰ Rothberg plädiert von dieser Prämisse ausgehend für eine »radikal demokratische Erinnerungspolitik«, die auf »differenzierter Solidarität« beruhen müsse. Gemeint ist damit ein gegenseitiges Verständnis für Gewalterfahrungen, ein »ethisches« Vergleichen, das Anerkennung ermögliche, aber weder die absolute Identifikation noch die Ausblendung der Spezifika des Leidens des jeweils anderen impliziere.¹¹

Damit sollen einerseits historische Unrechtserfahrungen sichtbarer und begreifbarer werden, die bislang marginal waren. Andererseits fußt dieser Ansatz auf einem dezidiert *politischen* Wissenschaftsverständnis, in dessen Kern es um die »zentrale Rolle Israels« geht, um eine Thematisierung der Verantwortung Israels und seiner Unterstützer, nicht zuletzt Deutschlands, für die Lage der Palästinenser (die Verantwortung anderer Akteure wird kaum thematisiert).¹² Der dafür notwendige Versuch, die Spezifität des Holocaust zu relativieren, ohne den es den Staat Israel sehr wahrscheinlich nicht gäbe, bezieht sich dabei primär gerade nicht auf die Geschichte des Holocaust, sondern auf die Geschichte Israels *nach* dem Holocaust. Dessen Existenz wird in den Debatten über das *German Memory* (also unser Thema: das NS-Gedenken) so hartnäckig problematisiert wie die keines anderen Staates der Welt: »Der Rückzug auf sakralisierte Diskurse

der Einzigartigkeit«, so Rothbergs Begründung dafür, »wird uns wenig helfen, den Gefahren für unser aller Welt zu begegnen.«¹³

Die Annahme einer inklusiven, wenn nicht gar egalitären Erinnerungsöffentlichkeit ist eine wirklichkeitsferne Wunschvorstellung. In merkwürdigem Widerspruch zur »radikaldemokratischen« und tagesaktuell informierten Positionierungslust wirkt sie geradezu unpolitisch. Öffentliche, zumal mediale Aufmerksamkeit ist eine begrenzte Ressource. Erst recht sind es staatliches Interesse und Förderung, ohne die ein verstetigtes Gedenken kaum realisierbar ist. Für die Sichtbarkeit und Vergegenwärtigung von historischen Massenverbrechen sind die jeweiligen nationalen und transnationalen Aufmerksamkeitsstrukturen und -ökonomien entscheidend. Es verwundert daher, dass Fragen nach den gedenkrelevanten Bedingungen, also der Verteilung von Macht und Ressourcen, in diesen Debatten kaum eine Rolle spielen.

Die zunehmende Gegenwartsfokussierung in der Debatte über das NS-Gedenken dürfte schließlich auch aus der »Suspendierung«¹⁴ eines selbstkritischen Aufklärungsanspruchs zugunsten kollektiver Identitäts- und Vergemeinschaftungssehnsüchte resultieren. Das führt dazu, dass historische Ereignisse disloziert und schematisiert werden, dass sie allzu umstandslos aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst und aktuellen Bedürfnissen angepasst oder gar untergeordnet werden – Gegenwartsverfügbarkeit, wie es Stefanie Middendorf in ihrem kommentierenden Beitrag zu diesem Band formuliert, kann nicht der oberste Zweck historischer Urteils- und Sinnbildung sein. Die Spitze, oder auch folgerichtige Kehrseite, einer solchen Entwicklung ist die Umstandslosigkeit, mit der das vermeintlich »katechetische«, »wahnhafte« oder gar »arisch-philosemitische« *German Memory* als ausschlaggebend für politische Haltungen der Bundesregierung und in der deutschen Bevölkerung gegenüber Israel erklärt wird – ohne dass dadurch der sogenannte Nahostkonflikt als *politische* Herausforderung der Gegenwart nachvollziehbarer, geschweige denn lösbarer würde.¹⁵ Wichtige Nuancierungen in diesen Haltungen, etwa dass eine prinzipielle Unterstützung Israels als souveräner Staat eine fundamentale Kritik an der israelischen Regierungspolitik nicht

ausschließt, werden entweder nicht wahrgenommen oder routiniert übergangen.¹⁶

Wie sich die Inhalte und Prämissen des NS-bezogenen Gedenkens verändern sollten, wird in den letzten Jahren also stärker denn je unter gegenwartspolitischen Aspekten diskutiert. Dabei ist »das Gedenken« – wie »die Erinnerungskultur« – ein ebenso etablierter wie problematischer Begriff. Auch wenn er aufgrund seiner Verbreitung für dieses Buch titelgebend war, ist es ein Hilfsbegriff und damit immer auch Ausdruck einer gewissen Hilflosigkeit. Denn die Formel des »NS-Gedenkens« fasst schwerlich all die vielfältigen, nicht selten widersprüchlichen Emotionen, Ansprüche und Erwartungen, die gemeinhin damit verbunden sind: individuelle Trauer und intergenerationelle Traurigkeit, staatliche Verbrechensakzeptanz und kollektive Einsichtsfähigkeit, institutionalisierte Verantwortungsbereitschaft und historische Wissensvermittlung, gesellschaftliche Sinnstiftung und politische Selbstvergewisserung, um nur einige zu nennen. Systematisch-reflektierende Studien, die zwischen den diversen Akteuren, Logiken und Agenden in diesem weiten Feld des Gedenkens zu unterscheiden wissen, sind nach wie vor rar.¹⁷ Ein 2021 veröffentlichter Sammelband widmete sich erstmals umfassend der Frage, ob »das Erinnern [sic] an den Nationalsozialismus und an die Shoah eine Zukunft« habe. Die Autorinnen und Autoren des Bandes bejahen diese Frage mit Verweis auf die grundsätzliche Wandlungsfähigkeit von »Erinnerungskultur« vorsichtig optimistisch. Nötig sei, so auch hier das Plädoyer, eine Perspektivenvervielfältigung, allerdings vor allem mit Blick auf jüdisches Leben in Deutschland, das zunehmend von transnationalen Entwicklungen und einer großen Heterogenität und Vielstimmigkeit geprägt sei.¹⁸

Vor dem Hintergrund dieses recht unübersichtlichen Diskussionsstandes widmete sich die 3. *Bielefelder Debatte zur Zeitgeschichte* dem unhintergehbaren Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheitsbefragung und Gegenwartsbezug. Ausgangspunkt für die Debatte war zum einen die These, dass sich über die Zukunft des NS-Gedenkens ohne eine genaue Rekonstruktion seiner historischen *Genese* seit 1945 nicht sinnvoll sprechen lässt.

Dazu gehören auch die Fragen, welche Aspekte der Geschichte des Nationalsozialismus jeweils als vergegenwärtigungswürdig galten und wie, warum und worauf hin sich der öffentliche Fokus im Laufe der Zeit verschob. Zum anderen ist es fast ein Jahrhundert nach Auschwitz dringend nötig, sich sorgfältiger als bisher über die *Bilanz* der NS-bezogenen Gedenkbemühungen, der historisch-politischen Wissensvermittlung sowie der antisemitismus- und rassismuskritischen Bildungsarbeit zu verständigen. Es galt in beiden Gesprächen, jene Voraussetzungen und Ansprüche herauszuarbeiten, die eine nachhaltige öffentliche – also informierte, differenzierte und verantwortungsbewusste – Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen des Nationalsozialismus in der Zukunft gewährleisten können.

Zwei Ereignisse, die nach der Debatte im Januar 2023 stattfanden, unterstreichen die Notwendigkeit einer solchen Bilanz in ganz besonderer Weise: Da sind zum einen die brutalste antisemitische Gewalttat seit der Shoah, der Überfall der Hamas auf israelische Gebiete am 7. Oktober 2023, und der seither dramatisch angestiegene Antisemitismus auch in Deutschland (parallel zum Aufstieg einer neonationalsozialistischen Partei, der AfD). Dies lässt nur den Schluss zu, dass die Bemühungen um eine wirksame Aufklärung über die Ursachen der an Juden verübten Massenverbrechen in der NS-Zeit und ihr Wiederholungspotential mindestens teilweise gescheitert sind. Da ist zum anderen aber auch die Tatsache, dass nach dem Terrorangriff und Anfang 2024 zusätzlich mobilisiert durch die *Correctiv*-Veröffentlichung der Pläne im Umkreis der AfD zur systematischen Vertreibung von Menschen über Monate hinweg Hundertausende unter dem Motto »Nie wieder ist jetzt!« auf die deutschen Straßen zogen, sich organisierten und Initiativen formten, um die »Lehren« der NS-Zeit für die heutige Zeit anzumahnen.¹⁹ Eine der frühesten Initiativen war der Aufruf Kulturschaffender aus Frankfurt am Main vom 10. Dezember 2023, deren Kernbotschaft lautete: »Wir bekennen uns zu unserer historischen Verantwortung. Wir stehen auf und nehmen Stellung: Im Alltag, bei der Arbeit, im Freundeskreis, in Vereinen und Gemeinden. Wir erheben unsere Stimme gegen Antisemitismus. Wir stellen uns schützend an die Seite von Jüdinnen und Juden. Wer sie angreift,

greift uns an. Unsere Solidarität überschreitet religiöse und kulturelle Grenzen.«²⁰

Auch wenn sie vor diesen beiden Ereignissen geführt wurden, kreisen die hier dokumentierten Gespräche auf je eigene Weise um diese Fragen. Doch wer oder was ist eigentlich gemeint, wenn in lila-grün-schwarz auf einem Poster »Nie wieder ist jetzt!« steht und jemand es auf einer Demonstration vor dem Deutschen Bundestag hochhält, wie auf dem Coverbild dieses Buches vom Februar 2024? Worauf und auf wen bezieht sich das »Nie wieder«, was folgt für wen aus dem »ist jetzt!«? Wofür steht die vielstimmige Mobilisierung eines Mottos, das über Jahrzehnte hinweg eher statisch und monumental die (doppel-)deutsche NS-Gedenk- und Kulturlandschaft prägte? Sie ist sicher einerseits Ausdruck eines veritablen postnationalsozialistischen Humanismus in Teilen der bundesrepublikanischen Gesellschaft, dem der Historiker Andrew I. Port in seiner Studie *Never Again. Germans and Genocide after the Holocaust* (2023) erstmals gründlich nachgegangen ist.²¹ Doch andererseits bleiben antisemitische, rassistische und autoritäre Einstellungen in der deutschen Gesellschaft dermaßen präsent, dass man die tatsächliche Ausprägung und Reichweite dieses (vielleicht spezifisch deutschen) NS-Abwehrhumanismus sicher nicht überschätzen sollte.²² Empirische Studien zum zivilgesellschaftlichen Fundament von »Nie-wieder-ist-jetzt!«-Initiativen zeigen jedenfalls, dass sie gerade in kleineren und ostdeutschen Kommunen ein klar begrenztes Ausmaß haben.²³ Ebenso fragwürdig ist, auf welchem historischen Wissen – nicht zuletzt zur Geschichte und Wirkungsweise des Antisemitismus als Kernkraft des Nationalsozialismus – dieses Engagement fußt oder wie reibungslos mitunter antisemitische Einstellungen und demokratiepolitischer Aktivismus miteinander einhergehen können, was sich beispielsweise, aber bei weitem nicht nur, an Haltungen zum Krieg im Nahen Osten und dem Staat Israel gegenüber ablesen lässt.²⁴ Die fundamentale Einsicht, dass »nach der Shoah und mit der Gründung Israels [...] der Antisemitismus wesentlich mittels Bezugnahmen auf Israel begründet und kommuniziert worden« ist, hat weder in konkreten Gedenk-, Bildungs- und Kulturkontexten noch in der Gesellschaft insgesamt die Relevanz, die sie sachlich und ethisch verdient.²⁵

All diesen Fragen widmen sich die beiden in diesem Buch dokumentierten Gespräche auf je eigene Weise. Zunächst sichten die Hamburger Historikerin Ulrike Jureit und ihr britischer Fachkollege Bill Niven die langen Linien des Umgangs der Deutschen mit dem Nationalsozialismus seit 1945 in zeithistorischer Perspektive. Ausgangspunkt ist der Versuch zu klären, was überhaupt unter »Gedenken« beziehungsweise »Erinnerung« zu verstehen ist – in einer Zeit, in der »eigentlich jedes Reden über Vergangenheit als Erinnern missverstanden wird« (Jureit). Sie reflektieren des Weiteren darüber, wie sich nationalsozialistische und koloniale Verbrechen sowohl historisch als auch gedenk- und gegenwartsorientiert sinnvoll, das heißt nicht zuletzt »postmoralisierend« (Niven) miteinander in Bezug setzen lassen. Und beide Diskutanten erwägen, mit welchen Motiven, Zielen und Selbstverständnissen sie sich jeweils persönlich, aber auch Historikerinnen und Historiker generell in öffentliche Debatten über den Umgang mit der NS-Vergangenheit einbringen.

Im zweiten Gespräch richten der in Deutschland geborene israelische Soziologe Natan Sznaider und der in Israel geborene deutsch-arabische Psychologe Ahmad Mansour im Dialog mit Anna Strommenger den Blick dezidiert auf Gegenwart und Zukunft. Deutschland ist dabei ein klar umrissener nationaler Geschichts- und Gedenkraum – »die Shoah war eine deutsche Angelegenheit« (Sznaider) – und zugleich wird diese Vergangenheit heute grenzenlos transnational verhandelt, sowohl inner- als auch außerwissenschaftlich. Sie problematisieren vor diesem Hintergrund die diversen Erwartungen an und Vereinnahmungen von »Erinnerungskultur« in pädagogischen, kulturellen und politischen Kontexten. Und damit geht es stets auch um deren Funktionalität und Wirkung, die nicht zuletzt von der (biografischen, weltanschaulichen) Position der beteiligten Akteure abhängen und entsprechende Konsequenzen haben. Wie fasst man dann die daraus je spezifisch ableitbare »Verantwortung für Vergangenheit und Gegenwart« (Mansour)? Schließlich kreist das Gespräch auch um den Zusammenhang von historischem Wissen, Wertvorstellungen und demokratischem Bewusstsein. Was können Holocaust-Bildung und Gedenkstättenarbeit zur Bekämpfung von Antisemitismus und Rassismus konkret beitra-

gen? Inwieweit ist man sich deren Grenzen und Überforderungen bewusst? All diese Überlegungen münden in der Ermutigung, gerade in einer von Einwanderung geprägten Gesellschaft historisch-politische Bildung und republikanische Staatsbürgerschaft – Geschichte, Verantwortung und Zugehörigkeit – weit über Museen, Gedenkstätten und Bildungsprogramme hinaus stärker zusammenzudenken. Mit anderen Worten: Auseinandersetzung mit der (NS-)Geschichte kann und sollte der gesellschaftlichen Selbstverständigung dienen.

Beide Gespräche wurden für diese Publikation leicht überarbeitet sowie um Lektüreverweise und einen fundierten Kommentar ergänzt. Darin besteht die Historikerin Stefanie Middendorf – unter Bezug nicht nur auf die beiden in Bielefeld geführten Gespräche, sondern auch angesichts des Massakers vom 7. Oktober 2023 und seiner Folgen – auf einer wissenschaftlichen wie gedenkkulturellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als »Raum eigenen Rechts«. Angesichts der seither anhaltenden militärischen Auseinandersetzung zwischen der Hamas und Israel im Gaza-Streifen und in der weiteren Region werden routiniert unterkomplexe Bezüge zwischen der NS-Zeit, dem Holocaust, dem Gedenken daran, der Existenz Israels als Konsequenz dieses Verbrechens, der Verantwortung der Bundesrepublik als Nachfolgestaat des »Dritten Reiches« und der Politik des Staates Israel hergestellt. Middendorf verweist auf eine Reihe daraus folgender Probleme und warnt vor einer »Praxis der Vergangenheitsaneignung [...], die vor der Widersprüchlichkeit der Geschichte zurückweicht und sie für die Gegenwart verfügbar zu machen versucht«.²⁶ Nach dem *Memory Boom* der letzten Jahrzehnte, in und mit dem Geschichte und Gegenwart geradezu ineinander verschmolzen, lehrt vielleicht gerade das deutsche NS-Gedenken, dass sich sowohl über die Geschichte als auch über die Gegenwart nur in dem Maße sinnvoll reden lässt, in dem man es versteht, beides auch trennscharf voneinander unterschieden zu betrachten.

Die *Bielefelder Debatten zur Zeitgeschichte* und die dazugehörige Buchreihe *Vergangene Gegenwart* knüpfen an die lebendige Diskussionskultur der Bielefelder Geschichtswissenschaft an,

greifen zentrale Themen des Zeitgeschehens und der zeithistorischen Forschung auf und schaffen über die Fachwissenschaft hinaus Raum für offene, sachliche, ungewöhnliche und mitunter auch kontroverse Auseinandersetzungen. Das Gespräch zwischen Sznaider und Mansour prägt eine durchaus besondere Polarität der Positionen (unter anderem in disziplinärer, biografischer und intellektueller Hinsicht). Diese steht einer Verständigung aber keineswegs im Wege und bringt ungewöhnliche Reflexionen etwa über die möglicherweise prinzipielle Unvereinbarkeit von Pietätsvorstellungen und historischer Urteilsbildung hervor. Auf ganz andere Weise ist erhellend, wie Jureit und Niven ihre historischen Forschungen und Erfahrungen mit Gedenkarbeit zur komplexen Auseinandersetzungsgeschichte der Deutschen seit den 1980er Jahren in Bezug setzen.

Schließlich unterstreicht auch das Thema dieses dritten Bandes, dass sich die Reihe einer zu Unrecht als »Sonderwegdenken« verunglimpften Fragetradition verbunden fühlt, die sich nicht nur, aber maßgeblich von Bielefeld aus entfaltete: der »Frage nach den eigentümlichen Belastungen der deutschen Geschichte«.²⁷ Diese Belastungen haben nicht nur historische Relevanz, indem sie den Nationalsozialismus ermöglichten. Sie wirken über die monströsen Verbrechen der NS-Zeit und deren vielfältigen Ursachen und Konsequenzen bis in die Gegenwart fort. Gedenken bedeutet Vergegenwärtigung, es ist weder statisch noch endlich. Die Zukunft des NS-Gedenkens liegt nicht zuletzt in der Bereitschaft zum Nachdenken über dessen Sinn.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Dokumentation der Reden unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kwo4-gedenkstunde-929020> [Letzter Zugriff auf diese und alle in diesem Buch zitierten Websites (mit Ausnahme des Kommentars): 20.3.2025].
- 2 W. Jake Newsome, *Pink Triangle Legacies. Coming Out in the Shadow of the Holocaust*, Ithaca, 2022, S. 192 ff., 201 f.; vgl. als Überblick auch Anna Hájková, *Menschen ohne Geschichte sind Staub. Queeres Verlangen im Holocaust*, Göttingen, 2024; die Rede von Weizsäckers ist abrufbar unter: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html?nn=129626.
- 3 Zur Vorgeschichte der Gedenkstunde vgl. Lutz van Dijk, Warum die Gedenkstunde im Bundestag am 27. Januar 2023 wichtig war – nicht nur für die queere Community, in: *Gedenkstättenrundbrief* 211 (2023), 9, S. 47–51.
- 4 Die Rede ist online nachlesbar unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kwo4-gedenkstunde-rede-klaus-schirdewahn-931388>.
- 5 Vgl. zur Einordnung dieser Entwicklung und zu möglichen Konsequenzen u. a. Volkhard Knigge (Hrsg.), *Jenseits der Erinnerung – Verbrechen-geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft*, Göttingen, 2022.
- 6 BKM, Entwurf Rahmenkonzept Erinnerungskultur Stand 01.02.2024, S. 2, online: http://h-und-g.info/fileadmin/projekte/HuG/Kontroversen/20240201_Rahmenkonzept_Erinnerung.pdf.
- 7 Jürgen Habermas, Statt eines Vorworts, in: Saul Friedländer et al., *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München, 2022, S. 9.
- 8 Ebd., S. 9 f.
- 9 BKM, Entwurf Rahmenkonzept, S. 2.
- 10 Michael Rothberg, *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin, 2021, S. 29.
- 11 Ebd., S. 12.
- 12 Ebd., S. 14.
- 13 Ebd., S. 16. Dass nur und gerade die Politik Israels als gefährlich für die gesamte (!) Welt herausgestellt wird, ist ein Beispiel für eine dämonisierende und damit antisemitische Deutung des »Konflikts«.
- 14 Volkhard Knigge, Statt einer Einleitung. *Jenseits der Erinnerung – Verbrechen-geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach der Zeitgenossenschaft*, in: ders. (Hrsg.), *Jenseits der Erinnerung*, S. 9–34, hier S. 14.
- 15 Zit. n. A. Dirk Moses, *Der Katechismus der Deutschen*, in: *Geschichte der Gegenwart*, 23.05.2021, online: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>; Pankaj Mishra, *Israel and the delusions of*

- Germany's »memory culture«, in: The Guardian, 30.01.2025, online: https://www.theguardian.com/news/2025/jan/30/israel-and-the-delusions-of-germanys-memory-culture?CMP=share_btn_url; Responsa, Bad Memory, in: Jewish Dissent, 05.07.2023, online: <https://jewishcurrents.org/bad-memory-2>.
- 16 Vgl. dazu jüngst Michael Brenner, Diese Konferenz ist eine Schande, in: Süddeutsche Zeitung, 18.03.2025, online: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/israel-konferenz-antisemitismus-brenner-gastbeitrag-li.3220971?reduced=true>. Brenner bringt diese Haltung wie folgt auf den Punkt: »[F]ür die Freunde Israels stellt sich, ähnlich wie für die Freunde der USA, immer weniger die Frage, ob sie Israel unterstützen wollen, sondern welches Israel sie unterstützen wollen: die mit Europas Rechtsextremen verbundene Regierung oder die vielfältige demokratische Opposition« [Herv. C. M.].
- 17 Vgl. jüngst z. B. Julia Reuschenbach, Geschichtspolitik als Politikfeld. Entstehung, Entwicklung und Akteure am Beispiel der Aufarbeitung der SED-Diktatur, Baden-Baden, 2024.
- 18 Christian Wiese/Stefan Vogt/Doron Kiesel/Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.), Die Zukunft der Erinnerung. Perspektiven des Gedenkens an die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Shoah, Berlin/Boston, 2021, S. 1, 4.
- 19 Marcus Bensmann et al., Geheimplan gegen Deutschland, in: Correctiv, 10.1.2024, online: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/>.
- 20 »Frankfurts Kulturverantwortliche rufen zu einer Lichterkette am Mainufer am 10. Dezember auf«, 10.12.2023, online: <https://niewiederist.jetzt/>. Dem vorausgegangen war am 09.11.2023 eine Bundestagsdebatte zum Thema »Historische Verantwortung wahrnehmen – Jüdisches Leben in Deutschland schützen«, in deren Verlauf die Formulierung von verschiedenen Rednerinnen und Rednern verwendet wurde; ein Jahr später stand sie dann ganz über einem Antrag der Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und CDU/CSU: »Nie wieder ist jetzt – Jüdisches Leben in Deutschland schützen, bewahren und stärken« (Drucksache 20/13627 vom 5.11.2024, online: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/136/2013627.pdf>).
- 21 Andrew I. Port, Never Again. Germans and Genocide after the Holocaust, Cambridge, MA, 2023.
- 22 Vgl. dazu u. a. Christina Morina (Hrsg.), Antisemitismus und Rassismus. Konjunkturen und Kontroversen seit 1945, Göttingen, 2024.
- 23 So z. B. Cornelius Helmert/Lisa Wagenschwanz/Rosa Sondermann (Hrsg.), Situations- und Ressourcenanalyse. Für die Partnerschaft für Demokratie im Kyffhäuserkreis, Jena, 2024, insb. S. 45–50.
- 24 Vgl. dazu jüngst Bildungsstätte Anne Frank (Hrsg.), Welcher Fluss und welches Meer? Eine Einordnung der Mythen und Streitpunkte des Israel-Palästina-Konflikts, Frankfurt am Main, 2024.

- 25 Auch deshalb zitiere ich sie hier aus dem Abschlussbericht des »Gremiums zur fachwissenschaftlichen Begleitung der documenta fifteen«, Februar 2023, S. 16, online: https://www.documenta.de/files/230202_Abschlussbericht.pdf.
- 26 Middendorf, Kommentar (in diesem Band), S. 122.
- 27 Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen, 1973, S. 11.

Teil 1

Zeithistorische Perspektiven auf den Umgang der Deutschen mit dem Nationalsozialismus seit 1945

Ulrike Jureit & Bill Niven im Gespräch mit Christina Morina

Vorbemerkung: Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023, die Massakrierung von 1139 Menschen, die hundertfachen Geiselnahmen und -tötungen sowie die dann folgenden Kriege in Gaza und im Libanon mit Zehntausenden weiteren zivilen Opfern sind eine tiefe Zäsur. Aufgrund der Shoah und ihrer Nachgeschichte berühren diese Ereignisse auch und in besonderem Maße die Bemühungen um eine Vergegenwärtigung der NS-Verbrechen in Deutschland. Die Einleitung und der Kommentar zu diesem Buch befassen sich damit eingehend, und wir haben davon abgesehen, sie nachträglich in die im Februar 2023 geführten Gespräche aufzunehmen. Deren Grundlogik und -inhalte bleiben auch nach dieser Zäsur gültig.

Morina: Herzlich willkommen an Bill Niven und Ulrike Jureit. Sie sind aus Nottingham und Hamburg zu uns nach Bielefeld gekommen, um mit mir in diesem ersten Gespräch über den Umgang der Deutschen mit dem Nationalsozialismus nach 1945 bis in die heutige Zeit zu sprechen. Bevor ich das Wort an sie übergebe möchte ich sie kurz vorstellen und dabei insbesondere nachzeichnen, in welcher Weise beide sich bereits seit Jahrzehnten mit dieser Geschichte beschäftigen.

Ulrike Jureit wurde 1964 in Kiel geboren und studierte ab Mitte der 1980er Jahre Geschichte, Theologie und Sozialpädagogik an der Universität Münster. Von 1991 bis 1995 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Im Jahr 1998 wurde sie an der Universität Hamburg mit einer Arbeit über Erinnerungsmuster promoviert, die sich mit der Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager auseinandergesetzt hat. Nach